NOZ 6.8.88

Abenteuer auf dem Leinpfad

VON BERNHARD SCHULZ

Zu beiden Seiten des Kanals läuft ein Pfad, der auf den Warntafeln, die darauf hinweisen, daß „Betreten nur auf eigene Gefahr" erlaubt sei, Leinpfad heißt. Es ist ein Wort aus alten Tagen, als es noch keine Motorschiffe gab und die Lastkähne von Menschen oder von Pferden gezogen wurden.

Einer meiner Vorfahren muß solch ein Mann gewesen sein, er hieß Treidler. Treideln ist ein Wort, das den Vorgang des Schleppens von Lastkähnen auf einer Wasserstraße beschreibt. Die Wasserstraße durchschneidet schnurgerade das Land. Sie macht nur hie und da einen Bogen, um ein Dorf zu umgehen oder an einem Felsen vorbeizukommen. Die Dörfer waren schon da, als die Regierung beschloß, den Kanal zu bauen, diese silberne Spur, die Flüsse und Meere miteinander verbindet.

Im Sommer fahren wir aus der Stadt aufs Land hinaus, nur um zu sehen, wie ein Schiff mit seinen Aufbauten mitten durch ein Kornfeld oder einen Kartoffelacker zieht. Von der Landstraße aus, die tiefer liegt, ist das Wasser nicht zu sehen. Das Schiff tuckert wirklich und wahrhaftig durch eine Kuhweide, und am lustigsten ist es, wenn Wäsche an Deck flattert. Die Kinder verlangen, daß ich den Wagen abstelle, und dann klettern wir durch Brombeergestrüpp und Schafgarbe die Böschung empor. Da liegt der Kanal, die Wasserstraße, der Schienenstrang für Schiffe. Kahn um Kahn zieht vorbei, den Bauch voll Kohle, Erzgestein, Grubenholz und was weiß ich.

Es ist jedesmal ein Abenteuer, sich ins Gras der Uferböschung zu hocken und den Schiffen zuzuschauen. Niemand erwartet in einem Bauernland, das von Traktoren, Mähdreschern und Pflügen beherrscht wird, einem Schiff zu begegnen. Und doch sind es Schiffe.

Schiffe, die eine Heimat haben. Sie sind daheim in Rotterdam, Duisburg, Mannheim, Straßburg und Basel. Sie kennen den Rhein und die Elbe, den Main und die Donau, den Nord-Ostsee-Kanal und die Verbindung zwischen Rhein und Rhône. Nur die Meere, deren Salz sie gelegentlich kosten dürfen, sind ihnen fremd.

Am Bug tragen sie ihren Namen. Es sind immer weibliche Vornamen, zum Beispiel Marie-Luise, Annabella, Isolde, Mareike und Henriette. Der Schiffsführer befiehlt: „Volle Kraft voraus für Henriette", und auch das klingt abenteuerlich in den Ohren von Kindern, die in den Ferien aufs Land fahren, um etwas zu erleben.

Gegen Abend drehen die Kähne bei, der Anker wird ausgeworfen, ein Tau wird um den Poller geknüpft und ein Laufsteg an Land geschoben. Der Schiffer hat im Vorschiff eine richtige kleine Wohnung. Man sieht, wie sich die Familie zu Tisch setzt und das Mahl einnimmt.

Das Radio gibt Meldungen durch. Es ist nichts Erfreuliches dabei, keine Lohnerhöhung, keine Arbeitszeitverkürzung, kein spektakulärer Fußballsieg. Der Schiffer stellt ab. Klick, so einfach ist das. Er nimmt den Hund unter den Arm und steigt das Treppchen hinauf in eine Laube, deren Brüstung mit blühenden Geranien geschmückt ist.

Der Schiffer setzt sich auf die Bank und genießt den Blick auf die goldbraunen Felder und auf die grasenden Kühe. Drüben liegt ein Dorf mit Kirche, Schule, Gasthof und lauter roten Dächern. In der Abendsonne sieht dies alles friedlich aus und ganz so, als würde es sich in Ewigkeit nicht verändern.

Endlich kommt der Schiffer dazu, sich einen Feierabendwunsch zu erfüllen: er legt die Angel aus. Er legt vom Kaffeetisch die Angel aus, kramt Tabak und Feuerzeug aus der Rocktasche und stopft sich ein Pfeifchen. Jetzt klettert auch die Frau aus ihrer kleinen Küche nach oben. Sie bringt ihrem Mann ein Tablett mit Kaffeekanne und Kuchen, und dann sitzen beide da und schweigen.

Es ist so still, daß wir den Flügelschlag der Tauben hören, die ins Dorf zurückkehren.

Bernhard Schulz